

# DIE MÜNZE

17. Jahrgang

2. Ausgabe

März/April 2006



## TITELGESCHICHTE

- *Benediktinerinnenabtei Nonnberg*

## AKTUELLES

- *Gastkommentar von Kardinal Dr. Christoph Schönborn*
- *Mozart: 35 Lebensjahre auf dem Weg zur Unsterblichkeit*



MÜNZE  
ÖSTER  
REICH

WIR PRÄGEN ÖSTERREICH.

INHALT

|   |    |  |    |
|---|----|--|----|
| Editorial .....                                       | 2  | 5-Euro „250. Geburtstag Wolfgang A. Mozart“ .....    | 12 |
| Kleinmünzensatz 2006 .....                            | 3  | Neue Serie: Der lange Weg zum Euro .....             | 14 |
| Benediktinerinnenabtei Nonnberg .....                 | 4  | „Wiener Philharmoniker“ steigt in lichte Höhen ..... | 16 |
| Gastkommentar von Kardinal Dr. Christoph Schönborn .. | 9  | MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP .....                          | 18 |
| Mozart – auf dem Weg zur Unsterblichkeit .....        | 10 | Münzgeschichte und Münzgeschichten .....             | 20 |

EDITORIAL

## Zu viel Mozart?

Die Titelgeschichte des vorliegenden Heftes und der prominente Gastkommentar auf Seite 9 beziehen sich auf die erste 10-Euro-Silbermünze der neuen Serie „Stifte und Klöster in Österreich“. Unter dieser Überschrift kommt nach „Burgen und Schlösser“ eine weitere Facette des Themas „Österreich und sein Volk“ ins Rampenlicht; ein Themenbereich, der mit verschiedenen Schwerpunkten sogar schon Gegenstand zahlreicher 500-Schilling-Silbermünzen-Ausgaben gewesen ist. Dies unterstreicht einmal mehr die Vielfalt unseres Landes an Wertvollem, das eine Würdigung durch eine hochwertige Sammler- bzw. Gedenkmünze geradezu herausfordert. Die Gefahr eines Mangels an faszinierenden Themen brauchen wir in Österreich offenkundig nicht zu befürchten, so ist es auch nicht auf Themenmangel oder Fantasielosigkeit zurückzuführen, dass wir auf Seite 12 mit der neuen 5-Euro-Silbermünze im heurigen Jahr eine zweite Mozart-Münze präsentieren; genau genommen sogar eine dritte, denn wir haben ja das Porträt des Komponisten auch auf der 1-Euro-Umlaufmünze. Wir wollten aber einerseits jenen Sammlern, die unsere 50-Euro-Goldmünze doch nicht sammeln möchten, Gelegenheit bieten, zum besonderen Jahrestag auch eine österreichische Gedenkmünze erwerben zu können. Andererseits wollten wir uns auch 2006 an jenem gemeinschaftlichen Vorhaben von nunmehr zwölf europäischen Münzstätten beteiligen, in dessen Rahmen heuer „Berühmte europäische Persönlichkeiten“ auf Silbermünzen aufscheinen. Wenn Holland Rembrandt aufbietet, Italien Leonardo da Vinci und Ungarn Béla Bartók, nur um einige Beispiele zu nennen, wer sonst hätte ausgerechnet im Mozart-Jahr für das Motiv des österreichischen Beitragsgewählt werden sollen?



Die Vorstellung der beiden neuen Silbermünzen und des heurigen Kleinmünzensatzes ist leider auch mit einer für die MÜNZE ÖSTERREICH keineswegs angenehmen Nachricht verbunden, nämlich der Ankündigung einer Anhebung der Verkaufspreise. Grund dafür sind vor allem die stark angestiegenen Rohstoffkosten, die seit einiger Zeit sowohl bei Edelmetallen als auch bei allen Buntmetallen hingenommen werden mussten. Während man bei dem ebenfalls unvermeidbaren Steigerungen

anderer Aufwandskomponenten immerhin versuchen kann und muss, eine Kompensation durch entsprechende Rationalisierungsmaßnahmen zu erreichen, ist dies beim Preis für zuzukaufende Rohmaterialien kaum und vielfach auch beim besten Willen überhaupt nicht möglich.

Selbstverständlich bemühen wir uns, Preisanpassungen nicht leichtfertig vorzunehmen und sie, wenn einmal unvermeidbar, doch so gering wie möglich ausfallen zu lassen.

Lassen Sie mich abschließend nochmals auf eine Frage eingehen, die mir auch heute noch immer sehr häufig gestellt wird: Warum ist die Gültigkeit von Euro-Sammlermünzen nur auf das Ausgabeland beschränkt, warum kann man mit „Mozart“ und „Nonnberg“, wenn man die Münzen als „Normalprägung“ zum Nennwert erhalten hat, zwar in einem Supermarkt in Salzburg, nicht aber in einem solchen in Freilassing einkaufen? Die Antwort ist einfach: Euro-Münzen, die in der gesamten Euro-Zone als gesetzliches Zahlungsmittel anerkannt werden, können diesen Status nur durch eine Verordnung des Ministerrates der EU erhalten; dann müssen sie aber einheitlichen technischen Standards entsprechen und eine Seite mit einem einheitlich festgelegten gemeinsamen Münzbild aufweisen. Das ist heute bei den 2-Euro-Gedenkmünzen (wie sie Österreich im Vorjahr aus Anlass des Staatsvertragsjubiläums herausgebracht hat) möglich. Bei den höherwertigen Sammlermünzen hat man auf derartige Vereinheitlichungsbestrebungen verzichtet, um eine dramatische Einschränkung der bei solchen Münzen doch sehr wichtigen Gestaltungsvielfalt zu vermeiden. Der Preis dafür – oder wenn Sie so wollen, das „kleinere Übel“ – war dann aber die trotz des Euro-Nennwerts nur eingeschränkte Zahlungsmittelfunktion.

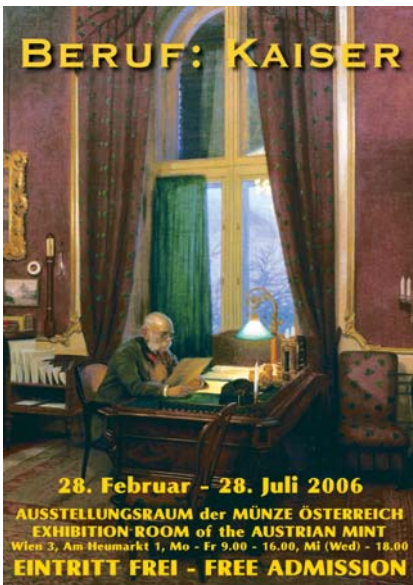
Dietmar Spranz

Generaldirektor MÜNZE ÖSTERREICH

IMPRESSUM

**Medieninhaber, Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich:** MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, 1030 Wien. Tel. 01/717 15-0, www.austrian-mint.at – E-Mail: marketing@austrian-mint.at **Redaktion, Text, Grafische Gestaltung:** JWT WIEN, Muthgasse 109, 1190 Wien. **Wissenschaftliche Beratung:** Kunsthistorisches Museum Wien – Münzkabinett. **Hersteller:** Druckerei Ferdinand Berger & Söhne GesmbH. „DIE MÜNZE“ ist eine Kundenzeitschrift der MÜNZE ÖSTERREICH. **Erscheinungsweise:** 5x jährlich. **Fotos:** wenn nicht anders angegeben – MÜNZE ÖSTERREICH. **Titelfoto:** Salzburger Museum Carolino Augusteum. Alle Preisangaben mit Vorbehalt. **OFFENLEGUNG LAUT PRESSEGESETZ: Medieninhaber:** MÜNZE ÖSTERREICH AG, Am Heumarkt 1, A-1030 Wien. Tochter der Österreichischen Nationalbank, vertreten durch Generaldirektor Dietmar Spranz. **Herausgeber-Richtlinien:** Unabhängige österreichische Kundenzeitschrift für Numismatiker und Leser, die an Themen rund um Münzen und Medaillen interessiert sind.

VERANSTALTUNGSTIPPS

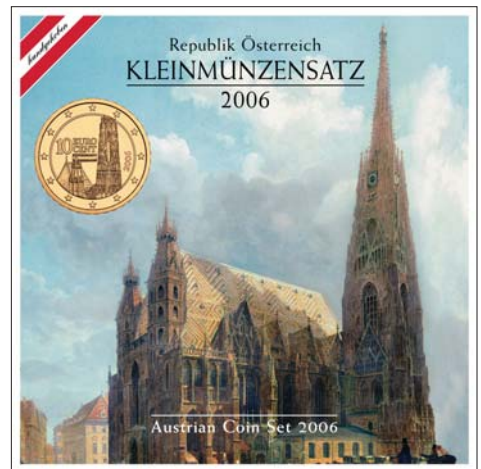


**Ausstellung „Beruf: Kaiser“** vom 28. Februar bis 28. Juli 2006 im Ausstellungsraum der MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, Wien 3: Nun widmet die MÜNZE ÖSTERREICH eine ihrer beliebten, aufs Wesentliche konzentrierten Ausstellungen auch Kaiser Franz Joseph I., dem längstdienenden Monarchen Österreichs. Die Ausstellung war sozusagen „längst fällig“, spielt doch Franz Joseph nicht nur in der Geschichte gegen Ende der Monarchie die wichtigste Rolle – er ist auch in der Welt der Münzen eine zentrale Figur. Das gilt vor allem für die Einführung der Kronen-Währung und die Kro-

nen-Münzen selbst, die sein Porträt tragen. Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. 9–16 Uhr, Mi. zusätzlich bis 18 Uhr. Eintritt und Katalog sind frei.

**Invest 2006 Stuttgart** vom 31. März bis 2. April 2006 in Stuttgart-Killesberg: Die Invest ist das deutsche Frühjahrspendant zur österreichischen „Gewinn-Messe“ im Herbst. Auf dieser universellen Anlegermesse in Stuttgart setzt die MÜNZE ÖSTERREICH wiederum auf den aktuellen Schwerpunkt Gold, die Anlagesicherheit mit dem großen Wertzuwachs in letzter Zeit. Besucher am MÜNZE ÖSTERREICH-Stand können sich über die vielen Goldanlagemöglichkeiten vom kleinsten „Wiener Philharmoniker“ bis zum größten Goldbarren eingehend informieren. Auch loten auf dieser Messe Fachleute die Chancen des Goldes für die nächste Zeit aus.

**Internationale Münzenmesse Stuttgart** am 8. und 9. April 2006 im Kongresszentrum B in Stuttgart-Killesberg: Kompetente Anbieter aus vielen Ländern treffen sich mit Sammlern und Interessenten. Eine gute Gelegenheit im süddeutschen Raum, den aktuellen Überblick über das internationale Münzgeschehen zu erhalten. Die MÜNZE ÖSTERREICH präsentiert ihr Jahresprogramm für Münzsammler und stellt die zu diesem Zeitraum bereits erschienenen Münzbesonderheiten aus Österreich vor.



Der offizielle **Österreichische Kleinmünzensatz 2006** wieder mit Bertha von Suttner

Erscheinungstermin 10. Mai 2006 – 10-Cent-Münze „Stephansdom“ hervorgehoben

**F**reuen Sie sich wieder auf diese österreichische Sammlerspezialität: den offiziellen österreichischen Kleinmünzensatz von 1 Cent bis 2 Euro – ausschließlich in der Sonderqualität „Handgehoben“ in der streng begrenzten Auflage von 100.000 Stück. Es ist der erste Kleinmünzensatz, der nach der 2-Euro-Sondermünze „50 Jahre Staatsvertrag“ im Jahr 2005 wieder die gewohnte 2-



Euro-Münze mit dem Porträt Bertha von Suttners aufweist, diesmal natürlich mit dem Ausgabejahr 2006. Damit ist dieser Kleinmünzensatz das unerlässliche Pendant zur vorjährigen Ausgabe.

Um zu betonen, wie ansprechend auch die Sujets der österreichischen Euro-Münzen mit kleineren Werten sind, hebt die attraktiv gestaltete Verpackung in diesem Jahr das 10-Cent-Stück hervor, das den Stephansdom zeigt.

Wir erwarten wieder eine große Nachfrage und empfehlen Ihnen, die Bestellkarte in der Mitte dieses Heftes zur sofortigen Bestellung zu nutzen, um sich Ihren Kleinmünzensatz 2006 zu sichern.

NEUE PREISE

Die letzten Jahre über ist es gelungen, die Preise unserer Münzen weitestgehend unverändert zu belassen. Ausnahmen waren lediglich die Goldmünzen, bei denen vorrangig der Edelmetallpreis maßgeblich ist. Das neue Jahr bringt nun auch bei anderen Münzausgaben leicht erhöhte Preise, die vor allem auf gestiegene Kosten bei der Herstellung zurückzuführen sind.

Hier die neuen Preise, die ab sofort für neue Münzausgaben gelten:

|                            |  |         |                   |
|----------------------------|--|---------|-------------------|
| <b>5-Euro-Silbermünze</b>  | handgehoben, im Blister                  | € 9,00  | (inkl. 10% MwSt.) |
| <b>10-Euro-Silbermünze</b> | handgehoben, im Blister                  | € 18,15 | (inkl. 10% MwSt.) |
| <b>10-Euro-Silbermünze</b> | Polierte Platte, mit Etui und Zertifikat | € 24,20 | (inkl. 10% MwSt.) |
| <b>20-Euro-Silbermünze</b> | Polierte Platte, mit Etui und Zertifikat | € 35,50 | (inkl. 10% MwSt.) |
| <b>25-Euro-Silber/Niob</b> | hgh., mit Etui und Zertifikat            | € 41,80 | (inkl. 10% MwSt.) |
| <b>Kleinmünzensatz</b>     | handgehoben, im Blister                  | € 21,00 | (inkl. 20% MwSt.) |
| <b>Kleinmünzensatz</b>     | Polierte Platte, mit Etui und Zertifikat | € 75,00 | (inkl. 20% MwSt.) |

Bei den o. a. Preisen wurden die österreichischen Mehrwertsteuersätze angeführt.

TITELGESCHICHTE



Die Abtei der hl. Erentrudis auf dem

# MONNBERG

Von Kerry R. J. Tattersall

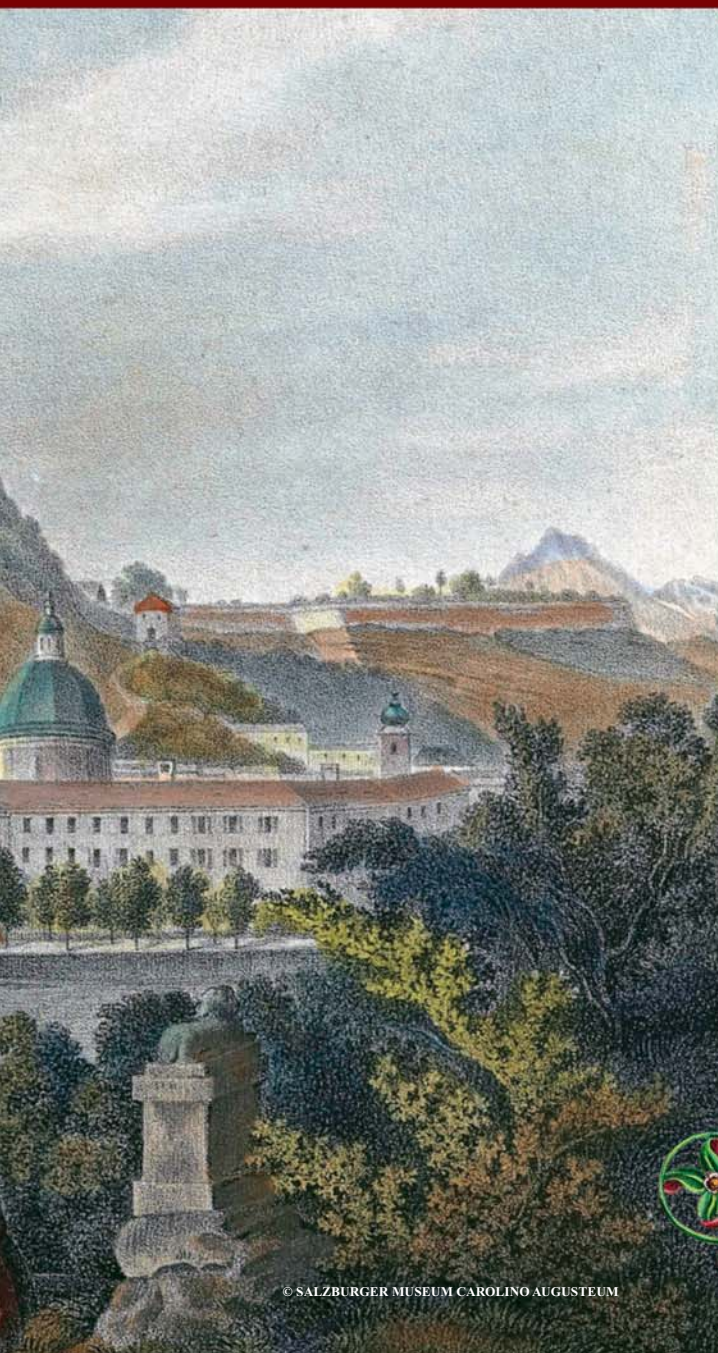




© SALZBURGER MUSEUM CAROLINO AUGUSTEUM



© SALZBURGER MUSEUM CAROLINO AUGUSTEUM



© SALZBURGER MUSEUM CAROLINO AUGUSTEUM

**E**inige heidnische Religionen im Altertum kannten bereits Gott geweihte Jungfrauen (etwa die Vestalinnen im alten Rom), doch erst im Christentum bekamen sie einen Sonderstatus in der Kirche und Gesellschaft und verbreiteten sich über die ganze christliche Welt. Mit der Zeit wurden Nonnen auch zu Krankenschwestern und Lehrerinnen. In erster Linie aber blieben sie Frauen, die ihr Leben ganz Gott geweiht und gewidmet haben. Sie sind Dienerinnen Gottes und streben ihre Selbsteheiligung und die Heiligung der Welt an.

Die Benediktinerinnen führen ihren Ursprung auf die hl. Scholastika zurück. Der Überlieferung nach war Scholastika die Zwillingsschwester des hl. Benedikt. Nach dem Beispiel ihres Bruders gründete sie ein Frauenkloster in Plombariola, unweit von Monte Cassino. Die hl. Scholastika war die Äbtissin, und die Nonnen lebten nach der Regel, die Benedikt für die Mönche seiner Klöster geschrieben hatte.

Im frühen Mittelalter dienten Frauenklöster oft der Unterbringung von Töchtern aus adeligen bzw. bürgerlichen Häusern, die keine Aussicht auf Heirat hatten, und auch der Unterbringung von Witwen. Aber immer gab es daneben zahlreiche Nonnen, die ihr Leben allein Gott widmen wollten, die Christus „heirateten“.

Die Abtei Nonnberg in Salzburg ist das älteste noch bewohnte Frauenkloster nördlich der Alpen. Sie wurde um das Jahr 714 vom hl. Rupertus gegründet. Dieser war Bischof von Worms und ging auf Bitte des bayrischen Herzogs Theodor II. in das römische →





*Inneres der Stiftkirche mit dem Hochaltar: Die spätgotische Kirche, wie sie sich heute zeigt, wurde erst um 1509 vollendet.*



*Romanisches Fresko des hl. Benedikt.*

Juvavum (Salzburg), wo er 696 zunächst das Kloster St. Peter gründete. Als Äbtissin für seine spätere Gründung auf dem Nonnberg holte der hl. Rupertus eine Verwandte (möglicherweise seine Nichte). Die hl. Erentrudis hatte, bevor sie nach Salzburg kam, wahrscheinlich bereits Erfahrung mit dem Klosterleben. Sie und ihre Schwestern spielten eine wichtige Rolle in der Christianisierung von Salzburg und Umgebung. Es dauerte auch nicht lange, bis die Abtei Nonnberg die ersten Tochtergründungen vornahm, wie etwa Nonnenreuth bei Tittmoning an der Salzach.

Die Abtei genoss die Gönnerschaft der Agilolfinger, der bayrischen Herzöge. Zumindest drei Witwen aus dem Haus der Agilolfinger traten in das Kloster ein. Mit ihnen gingen auch Ländereien an die Nonnberger Abtei. Der letzte Agilolfinger war Tassilo III., der Gründer von Kremsmünster. 788 aber beschloss Karl der Große die Einverleibung Bayerns in sein Fränkisches Reich, und Tassilo und seine Familie wurden verbannt. (794 musste Tassilo, der nunmehr im Kloster von Jumièges wohnte, vor einer Reichssynode in Frankfurt für sich und seine Dynastie auf Bayern feierlich verzichten.)

Unter der Herrschaft von Kaiser Ludwig dem Frommen (814–840), Sohn und Nachfolger von Karl dem Großen, nahm Benedikt von Aniane eine Reform des Klosterwesens im Reich vor. 817 legten die Aachener Kapitularien für alle Klöster des Reiches die Regel des hl. Vater Benedikt (von Nursia) als bindend fest. Es gilt als sicher, dass zu dieser Zeit auch die Abtei Nonnberg ihre bisherige „Mischregel“ durch die Benediktiner-Regel ersetzte.

Kaiser Heinrich II. (1002–1024) ließ das Kloster 1009 im romanischen Stil neu bauen. Es folgte eine Zeit der Expansion mit einer Reihe von Neugründungen: 1020 Göß in der Steiermark, 1020 Traunkirchen am Traunsee, 1023 St. Georgen am Längsee in Kärnten, 1029 Sonnenburg im Pustertal, 1035 Eichstatt in Bayern, 1042 Gurk in Kärnten und 1050 Erla (in Niederösterreich, unweit von Enns).

Während des Investiturstreits zwischen Päpsten und Kaisern erlitt das Kloster Nonnberg (wie Salzburg allgemein) einen wirtschaftlichen Tiefgang und den Verlust vieler seiner Besitztümer und Länder. Konrad II. (1106–1147) sorgte für die Rückgabe von verloren gegangenen Schenkungen. 1242 erlangte die Äbtissin Gertraud von Stein die Pontificalien für sich und ihre Nachfolgerinnen. Das bedeutete, dass die Äbtissinnen von Nonnberg den Faltstuhl benutzen bzw. bei feierlichen Anlässen den Hirtenstab und das Brustkreuz (so wie ein Abt oder ein Bischof) tragen durften.

Von der Pest dezimiert, wurde das Kloster dann 1423 zum Großteil durch einen Großbrand zerstört. Der Wiederaufbau dauerte lange, ab 1464 wurde dann intensiv im gotischen Stil gebaut. Der romanische Turm aus dem 12. Jahrhundert stand noch, aber die restliche spätgotische Kirche, wie sie sich heute zeigt, wurde erst um 1509 vollendet. Kurz danach waren die Nonnen der Gefahr von Plünderung durch aufständische Soldaten der Bauernkriege ausgesetzt.

Alle Fotos: © Kunstverlag Hofmeister/Michael Oberer

1529 belagerten die Türken unter Suleiman dem Prächtigen die Kaiserstadt Wien, dabei wurde einiges aus dem Besitz der Abtei Nonnberg im Osten geplündert. Zumindest die Stürme der Reformation brachten keine Unruhe innerhalb der Klostermauern, und auch vor dem Dreißigjährigen Krieg blieb das Kloster weitgehend verschont. Natürlich brachten diese unruhigen Zeiten finanzielle Belastungen in Form von Steuern und anderen Ausgaben, die das Kloster wirtschaftlich belasteten. Die Türkengefahr dauerte bis 1683 an.

Das Verhältnis zum Fürsterzbischof von Salzburg gestaltete sich trotz mancher Auseinandersetzung mit seiner Verwaltung sehr harmonisch. Das Barock machte wie im ganzen Land auch nicht vor der Abtei Nonnberg Halt. Manches der gotischen Architektur verschwand unter der Barockstuckatur. Diese wurde während Renovierungen im 19. Jahrhundert teilweise wieder entfernt. Heute erstrahlt die Kirche abermals in ihrer ursprünglichen Gotik. Es war eine Blütezeit für das Kloster, und Nonnen aus Salzburg wurden entsandt, um bei Neugründungen in Südtirol und der Schweiz zu helfen.

Die Zeit der Aufklärung war erneut eine Gefahr für die Abtei auf dem Nonnberg. Kaiser Joseph II. ließ in Österreich ein Kloster nach dem anderen aufheben. Nur die Orden, die „sinnvolle Tätigkeiten“ wie Krankenpflege oder die Erziehung von Kindern ausübten, blieben verschont. Obwohl der Kaiser im unabhängigen Salzburg nicht regierte, war der Fürsterzbischof Colloredo (1772–1812) ein „Sohn der Aufklärung“. Colloredo – bekannt als der „böse“ Dienstgeber Mozarts – regierte in das Klosterleben hinein. Er lockerte die strenge Klausur und unterdrückte viele Traditionen und Brauchtümer. Colloredo beabsichtigte die Umwandlung in ein weltliches Damenstift, wobei er den Besitz und das Vermögen des Klosters für die Universität abzweigen wollte. Wien aber befürchtete, dass Bayern den Besitz auf bayrischem Boden für sich selbst enteignen könnte, doch das Kloster Nonnberg überstand auch diese Bedrohung. Unterstützung erhielten die Nonnen von den Benediktinerinnen der Erzabtei

Alle Fotos: © Kunstverlag Hofmeister/Michael Oberer



*Nonnen beim gemeinschaftlichen Gebet.*

St. Peter, die auch um ihre eigene Existenz bangen mussten.

Die Napoleonischen Kriege zu Beginn des 19. Jahrhunderts brachten dem Kloster wieder Gefahr. In Salzburg wechselten mehrmals die Besatzungstruppen: Österreicher, Franzosen, Bayern. Die ständige Bedrohung von Plünderungen, die Steuerlast, die Abgabe von Silbergegenständen zur Kriegsfinanzierung, Einquartierungen und die Angst vor der Säkularisierung unter bayrischer Herrschaft machten den Nonnen das Leben schwer.

Nach dem Krieg fiel Salzburg an Österreich. Wie die Stadt selbst hatte das Kloster Nonnberg niederschmetternde Schulden. Hier half der Abt von St. Peter, die Finanzen wieder in Ordnung zu bringen. Neue Eintritte wurden verzeichnet, und wieder einmal konnten Schwestern aus Nonnberg neue Gründungen vornehmen.

Der Erste Weltkrieg brachte erneut finanzielle Probleme. Metall vom Turm, der Orgel sowie die Glocken gingen als Kriegsmaterial verloren. Sie wurden in der Zwischenkriegszeit zwar ersetzt, mussten aber im Zweiten Weltkrieg schon wieder in den Schmelztopf. Kurz nach dem Einmarsch der Nazis wurde die Klosterschule geschlossen. 1941 vertrieben sie die Mönche aus



*Romanisches Pastorale, Anfang 13. Jh.*

St. Peter und begannen mit mehreren Klösteraufhebungen. Auch die Abtei Nonnberg wurde ins Visier genommen, doch den Nonnen gelang es, die Nazis davon zu überzeugen, dass ihr Haus als Objekt wenige Vorteile bot. Die Schließung wurde hinausgezögert. Sogar Schwestern von anderen Orden fanden Zuflucht bei den Benediktinerinnen auf dem Nonnberg. Am 16. Oktober 1944 wurde das Kloster von drei Bomben getroffen – Menschen kamen zum Glück nicht zu Schaden. Ein Wohnteil wurde zertrümmert, fast alle Glasfenster zerbrachen. Nach dem Krieg →

## TITELGESCHICHTE

begann wie so oft schon in der Geschichte des Klosters der Wiederaufbau. Die amerikanische Besatzungsmacht schützte das Kloster vor möglichen Übergriffen sogar mit einem amtlichen „Off Limits“-Schild.

1938 gab es im Kloster 106 Schwestern. Aber auch die Benediktinerinnen haben am



© IMAGNO

allgemeinen Rückgang an Berufungen zu leiden. Heute gibt es 33 Schwestern auf dem Nonnberg. Die Benediktinerinnen haben eine strenge Klausur. Frei zugänglich für Besucher sind die spätgotische Klosterkirche mit Fresken aus dem 12. Jahrhundert und die Krypta mit dem Grab der hl. Erentrudis. Die Johanniskapelle bei der Pforte

© Kunstverlag Hofmeister/Michael Oberer



birgt einen geschnitzten Altar des Bildhauers Veit Stoß.

Nicht unerwähnt bleiben darf hier der Hollywood-Film „The Sound of Music“. Maria Augusta von Kutschera (gespielt von Julie Andrews) begann als Postulantin in Nonnberg. Sie wurde als Erzieherin zu den Kindern des Witwers Georg von Trapp geschickt; sie und von Trapp verliebten sich

und heirateten 1927 in der Klosterkirche. Die ersten Szenen im Film wurden in der Kirche und der Abtei gefilmt, für die Hochzeitsszene verwendete man dann aber die größere Kirche in Mondsee. Auch die Außenszenen, wo die Trapp-Kinder Maria besuchen wollten oder die Flucht vor den SA-Truppen, wurden vor dem Abteitor ge-dreht.

## ERSTE MÜNZE DER NEUEN SERIE „STIFTE UND KLÖSTER IN ÖSTERREICH“ 10-EURO-SILBERMÜNZE „BENEDIKTINERINNENABTEI NONNBERG“

Österreich hat nicht nur Schlösser und Burgen in großer Zahl, sondern auch viele altehrwürdige Klöster aufzuweisen. Da ist es naheliegend, eine Serie zu starten, die sich den Stiften und Klöstern in verschiedenen Bundesländern widmet. Den Anfang der Serie macht die „Benediktinerinnenabtei Nonnberg“ auf dem Ausläufer des Mönchbergs in Salzburg. Es ist das älteste noch bestehende Frauenkloster nördlich der Alpen.

Thomas Pesendorfer vermittelt uns auf dieser Münze eindrucksvolle Bilder von der Außen- und Innenansicht des Klosters. Der Avers zeigt das Klostergebäude, dessen älteste Teile aus dem 13. Jahrhundert stammen, eingebettet in die malerische Landschaft. Wir sehen die lang gestreckte Klosteranlage, im Mittelpunkt die Abteikirche mit dem markanten Zwiebelturm. Rechts über den Dächern des Klosters erhebt sich die Festung Hohensalzburg mit dem Untersberg im Hintergrund. Rechts unten blicken wir auf die Kajetankirche unterhalb der Klostermauern. Das Kloster erscheint als „Burg der inneren Einkehr und Frömmigkeit“ in stimmungsvoller stiller Natur. Der Textteil beginnt links unterhalb des Klosters mit dem Nennwert **10 EURO**, darunter, durch eine Linie getrennt, verlaufen auf dunklerem Feld die drei Zeilen: **REPUBLIK ÖSTERREICH 2006**.

Die zweite Münzseite zeigt die Krypta der Kirche, die von den Seitenschiffen her zu erreichen ist. Sie erstreckt sich über die gesamte Weite des darüber liegenden Hochchores. Schlanke Rippen stützen das Gewölbe, das von relativ niedrigen Säulen mit sechseckigen Kapiteln getragen wird. Mit der Figur der hl. Erentrudis im Vordergrund erhalten wir auf der kleinen Münzfläche einen schönen Eindruck von der Weite der Krypta. Sie wurde bereits im Jahr 1043 dieser Heiligen geweiht, der ersten Äbtissin des Klosters Nonnberg. Hier fand sie eine neue Grabstätte. Links hinten ist dieses Grab zu sehen, das heute allerdings leer ist. Die Reliquien werden seit 1624 in einem Reliquienschrein des Klosters aufbewahrt. Die hier gezeigte Figur ist am gotischen Kirchenportal zu sehen (das Original wird im Kloster aufbewahrt). Die zweistufige Fußzeile rechts unten informiert über die Äbtissin aus den frühen Tagen des Klosters mit dem Text: **HL. ERENTRUDIS**.



**Ausgabebetrag:** 5. April 2006  
**Entwurf:** Thomas Pesendorfer  
**Feinheit:** 925/1000 Ag  
**Feingewicht:** 16 g  
**Durchmesser:** 32 mm  
**Nominale:** € 10,-  
**Auflage:** 40.000 Stück in der Sonderqualität „Handgehoben“  
60.000 Stück in der höchsten Prägequalität „Polierte Platte“  
130.000 Stück Normalprägung

**Empfohlener Erstausgabepreis:** Sonderqualität „Handgehoben“ € 18,15 (inkl. 10 % MwSt.)  
Sonderqualität „Polierte Platte“ € 24,20 (inkl. 10 % MwSt.)



Diese Münze erhalten Sie im repräsentativen Etui mit Echtheitszertifikat (Seriennummer und detaillierte Kenndaten).



Die Sonderqualität „Handgehoben“ erhalten Sie in der Blisterverpackung.



# „Klösterreich“ –

## Orden und Klöster in Österreich

Österreich wird oft als „Klösterreich“ bezeichnet. Das Wortspiel verbirgt eine tiefe Wahrheit. Was wäre Österreich ohne die großen Stifte wie Heiligenkreuz, Göttweig, Kremsmünster usw.? Was wäre Österreich ohne die Krankenhäuser der Barmherzigen Brüder? Was wäre Österreich ohne die Schulen der Dominikanerinnen?


ist. Wer sich mit Gestalt und Vermächtnis der großen Ordensgründerinnen und -gründer beschäftigt, wird dabei entdecken, dass nicht der Verzicht, sondern die „größere Liebe“ das Entscheidende ist. Die drei „evangelischen Räte“ Armut, Gehorsam, Ehelosigkeit sind gleichsam Antworten auf drei Grundstrebungen des Menschen, die allzu leicht entgleisen: der

bestehende Frauenkloster nördlich der Alpen. Seit dem frühen 8. Jahrhundert ist am Nonnberg kein einziger Tag ohne das liturgische Gotteslob vergangen. Dieses Kloster zieht auch heute junge Frauen an, die einen besonderen Weg mit Gott gehen wollen. In diesem ehrwürdigen Kloster wird sichtbar, dass die Kirche immer „jung“ ist.

Leider ist diese „Jugendlichkeit“ nicht in allen Bereichen der Frauenorden festzustellen. Die Nachwuchskrise der geistlichen Berufungen ist hier ebenso schmerzhaft spürbar wie bei den Priestern. Von der Nachwuchskrise sind vor allem jene Gemeinschaften betroffen, die vom 19. Jahrhundert an große soziale Werke – vor allem im Schul- und Gesundheitsbereich – geschaffen haben.

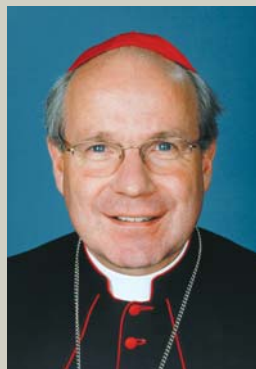
Die Gesellschaft hat sich angewöhnt, die Dienste dieser großen Werke der Ordensfrauen als selbstverständliche Wohltat anzunehmen. Kaum jemand denkt daran, unter welch großen Opfern diese Werke im Dienst der Gesellschaft, vor allem der an den Rand Gedrängten, aufrechterhalten werden.

Trotz aller Nachwuchsprobleme sind die Frauenorden in Österreich auch den „neuen Nöten“ nahe, gerade von ihrer Sensibilität her. Ein eindrucksvolles Beispiel ist die Schwesterngemeinschaft „Caritas Socialis“, die sich in Wien in den Dienst der Hospiz-Idee gestellt hat. Und durch die Initiative einer Ordensfrau ist im Burgenland eine therapeutische Kommunität für junge Drogenabhängige entstanden, die verzweifelte jungen Leuten ins Leben zurück hilft.

Der Blick auf die österreichischen Klöster und Ordensgemeinschaften zeigt, wie der Geist Christi immer wieder „Modelle des Lebens aus dem Evangelium“ formt, um Papst Benedikt XVI. zu zitieren. „Caritas Christi urget nos“, die Liebe Christi drängt uns: Diese Grundeinstellung zieht auch heute Menschen an, ihr Leben ganz in den Dienst Gottes und des Nächsten zu stellen. 

### Von Kardinal Dr. Christoph Schönborn

Christoph Schönborn wurde am 22. Jänner 1945 im böhmischen Skalcken geboren. Kindheit und Jugend verbrachte er in Vorarlberg. Nach der Matura 1963 trat er im westfälischen Warburg in den Dominikanerorden ein. Er studierte Theologie, Philosophie und Psychologie in Walberberg bei Bonn, Wien und Paris. 1970 wurde er von Kardinal Franz König in Wien zum Priester geweiht. Ab 1975 lehrte Schönborn Dogmatik an der Katholischen Universität in Fribourg (Schweiz) und betreute einen Lehrauftrag für die Theologie des christlichen Ostens. 1980 wurde er Mitglied der internationalen Theologenkommission des Heiligen Stuhls, ab 1987 war er Redaktionssekretär des Weltkatechismus. 1991 ernannte Papst Johannes Paul II. Christoph Schönborn zum Weihbischof für die Erzdiözese Wien, 1995 zum Erzbischof von Wien. 1998 wurde Christoph Schönborn in das Kardinalskollegium berufen, im selben Jahr übernahm er auch den Vorsitz der Bischofskonferenz.



Ohne die Kultur stiftende Arbeit der Klöster ist Österreich nicht verstehbar. Wer sich mit der Geschichte österreichischer Landschaften beschäftigt, entdeckt den Zusammenhang von „Kult“ und „Kultur“, wie er vor allem in den Stiften und Klöstern zum Ausdruck kommt. Aber diese schöpferische Tätigkeit der Ordensleute ist nicht nur Sache einer großartigen Vergangenheit, sie ist auch lebendige Gegenwart. Die Klöster sind auch heute Kristallisationspunkte für das Lob Gottes und die tätige Hilfe für viele Nöte der Menschen.

Heute leben in Österreich rund 2.000 Ordensmänner und über 5.000 Ordensfrauen. Allen Krisenerscheinungen der letzten Jahrzehnte zum Trotz sind die Klöster auch heute „Frischzellen“ für Kirche und Gesellschaft. In allen Jahrhunderten haben sich in unserem Land unzählige Menschen entschlossen, den drei im Evangelium dargelegten Ratschlägen Jesu zu folgen und ein Leben zu führen, das von Armut, Gehorsam und Ehelosigkeit gekennzeichnet

Wunsch nach Besitz, nach Macht, nach „Liebe“. Die Ratschläge Jesu haben für den, der sie ernsthaft befolgen und in den Alltag des gelebten Lebens umsetzen will, eine befreiende Wirkung. Nur aus dieser Freiheit der „größeren Liebe“ konnten die Werke entstehen, die auch heute in Kirche und Gesellschaft positiv ausstrahlen.

Klöster sollen in erster Linie Orte der Gottes- und der Nächstenliebe sein. Papst Benedikt XVI. hat in seiner ersten Enzyklika „Deus Caritas est“ darauf hingewiesen, wie eng Gottes- und Nächstenliebe miteinander verbunden sind. Die ungebrochene Faszination der Klöster für suchende Menschen von heute mag damit zusammenhängen, wie sich etwa im steigenden Interesse für „Kloster auf Zeit“ und andere spirituelle Angebote in den Klöstern zeigt. Die erste Münze der neuen Serie „Klöster in Österreich“ ist dem Stift Nonnberg in Salzburg gewidmet. Dieses Kloster ist etwas Besonderes: Gegründet in den Jahren 712–715, ist es das älteste ununterbrochen



Mozart spielt aus „Don Giovanni“ vor einem Publikum aus Wiener Adligen und Künstlern, 1787. Stich um 1850.

© IMAGNO

# Mozart – 35 Lebensjahre auf dem Weg zur Unsterblichkeit

Ein kleiner Streifzug durch das große Lebenswerk Wolfgang Amadeus Mozarts.

**A**m 27. Jänner 1756 wurde Johannes Chrysostomos Wolfgangus Theophilus Mozart in Salzburg geboren. Das war der eigentliche Name des großen Wolfgang Amadeus, wie ihn die Welt kennt. Schon als er sechs Jahre alt war, gab es Kompositionsversuche. Im Alter von etwa zehn Jahren druckte man bereits Kompositionen von ihm: 16 Klaviersonaten mit Violinbegleitung. Als er am 5. Dezember 1791 mit nur 35 Jahren in Wien starb, hinterließ er mehr als 620 Werke. Doch wie wir wissen, macht nicht die Menge die Größe des Werkes aus: Durch die Vielfalt, Besonderheit, den Reichtum und die Einzigartigkeit seiner Melodien in ihrer klanglichen Farbigkeit ist er wahrscheinlich der bedeutendste Komponist aller Zeiten.

## Der prägende Vater

Es ist das große Verdienst des Vaters, Leopold Mozart, eines hoch gebildeten Mannes, dass er das Genie des Wunderkindes sofort erkannte und in die bestmöglichen Bahnen lenkte. Er unterrichtete den kleinen Wolf-

gang und seine ebenfalls hoch begabte ältere Schwester Maria Anna (das „Nannerl“), und zwar erteilte er den Kindern nicht nur Musikunterricht, sondern vermittelte ihnen auch ein solides Wissen. Als wesentlicher Beitrag zur musikalischen Entwicklung Mozarts sind auch die vielen Reisen und Tourneen zu sehen, die der Vater schon frühzeitig mit den Kindern unternahm. Zwischen 1762 und 1779 war Wolfgang Amadeus Mozart insgesamt zehnmal auf großen Reisen unterwegs. Dabei kam es zu wichtigen Begegnungen. Die ersten Reisen führten nach München und Wien (mit der Einladung an den Hof zu Kaiserin Maria Theresia), später ging es nach Paris, London und Den Haag. Auf insgesamt drei Italienreisen feierte er große Erfolge und lernte führende Musiker seiner Zeit kennen. Er erhielt auch vom Papst die Auszeichnung „Ritter vom Goldenen Sporn“. Während der Reisen – in der Postkutsche, im Gasthauszimmer – wurde gelernt und gearbeitet. Unter den widrigsten Umständen entstanden faszinierende Kompositionen.

## Musikalische Stationen

Neben den schon genannten Sonaten gehört seine erste Oper „La finta semplice“, die während der Jahre 1767 bis 1769 in Wien entstand, zu den frühen Beweisen seiner außerordentlichen Begabung. Diese Oper gelangte allerdings – angeblich durch eine Intrige – nicht zur Aufführung. Dagegen führte man 1771/72 seine Opera seria „Mitridate“ in Mailand auf und in der Saison 1772/73 die Oper „Lucio Silla“. 1772 wurde Mozart unter seinem ungeliebten Brotherrn, dem Erzbischof Colloredo-Waldsee, Konzertmeister mit geringem Salär. Obwohl den inzwischen Weitgereisten das strenge Reglement und die kleinstädtische Enge des damaligen Salzburg bedrückten, entstanden bedeutende Sinfonien und Messen. Der Erzbischof verlangte möglichst kurze Messen – mit der Ausnahme, wenn er selbst den Gottesdienst zelebrierte. Frühe Klaviersonaten und verschiedene Klavierkonzerte stammen ebenfalls aus dieser Zeit. Die Oper „La finta giardiniera“ wurde 1775 in München uraufgeführt. Nach seinem ersten Bruch mit dem Erzbischof (vom Vater wieder gekittet) und dem Tod seiner Mutter 1778 entstand neben anderer wichtiger Kirchenmusik die „Krönungsmesse“. Ein Auftragswerk für München aus dieser Zeit ist die Oper „Idomeneo“ (1780/81). Im Jahr 1781 kam es zur endgültigen Entlassung aus den erzbischöflichen Diensten. Wien lockte. Und es sah ganz danach aus, als sei die Habsburg-Metropole der richtige Boden für einen freien

Künstler von diesem Format. Kurz vor seiner Hochzeit mit Konstanze Weber im August 1782 wurde die „Entführung aus dem Serail“ mit großem Erfolg uraufgeführt. Mozart gab Konzerte mit seinen neuen Sinfonien, darunter die berühmte Haffner-Sinfonie. Wichtig war in dieser Zeit die Begegnung mit Joseph Haydn, der den Jüngeren sehr bewunderte. Die Oper „Le nozze di Figaro“ („Die Hochzeit des Figaro“), die 1786 ihre Uraufführung erlebte, kam allerdings in Wien nicht so gut an wie in Prag, wo auch „Don Giovanni“ beachtlichen Erfolg hatte. Mozart war vielseitig und produktiv wie immer. Er schrieb auch Tanzmusik bzw. Ballmusik. 1787 wurde er zum kaiserlichen Kammerkomponisten ernannt – mit regelmäßigem bescheidenem Einkommen. Seine finanzielle Situation allerdings war alles andere als rosig. Das lag zum Großteil an seinem aufwändigen Lebensstil. Weder er noch seine Frau Konstanze konnten mit Geld umgehen. Trotz dieser tristen finanziellen Lage entstanden ganz große Werke wie z. B. die „Jupitersinfonie“. Drei Streichquartette wurden König Friedrich Wilhelm II. von Preußen gewidmet. In diesen letzten Jahren komponierte Mozart auch „Eine kleine Nachtmusik“. Als 1790 die Oper „Cosi fan tutte“ herauskam, war sie kein großer Erfolg in Wien. „La clemenza di Tito“ (1791 in Prag uraufgeführt) komponierte Mozart zur Prager Krönung Leopolds II. Das Werk fand – vor allem bei Hofe – keinen großen Gefallen. Noch einmal, gegen Ende seines Lebens, konnte Mozart die Herzen der Wiener mit einer der liebenswertesten Opern der Welt gewinnen: Im September 1791 erntete „Die Zauberflöte“ im Theater im Freihaus auf der Wieden großen Beifall.

## Die großen Opern

Die Musikwissenschaft unterscheidet drei stilistisch verschiedenartige Gruppen in Mozarts Operschaffen: Zum ersten die Opera seria, die ernsteren Opern. Dazu gehören die in früher Jugend in Italien aufgeführten Opern sowie die Oper „Idomeneo“. Viel Schaffensfreude dürfte Mozart an der Opera buffa gehabt haben. Das Glanzstück dieser Gattung ist „Figaros Hochzeit“. Als die dritte Richtung wird die Weiterentwicklung des Altwiener Singspiels gesehen, wie etwa „Die Entführung aus dem Serail“. Den Höhepunkt in dieser Sparte erreichte Mozart mit der „Zauberflöte“. Der Melodienreichtum und die scheinbare Leichtigkeit sind ein „Markenzeichen“ Mozarts in all diesen Gruppen und zugleich eine musikalische Manifestation des Lebensstils im Rokoko.



© IMAGNO

© IMAGNO



oben: Musikpartituren und Erstaussagen von Mozarts Werken. Gesellsch. d. Musikfreunde. links: Theaterzettel zur Uraufführung von Mozarts Oper „Die Zauberflöte“

Bei „Idomeneo“ (Uraufführung 1781 in München) geht es um den inneren Konflikt des Königs Idomeneo, der aufgrund eines an den Meeresherr Poseidon gerichteten Gelübdes seinen Sohn opfern müsste. Librettist war Giambattista Varesco, Hofkaplan in Salzburg. Im Lauf der Zeit kam es zu zahlreichen textlichen Überarbeitungen. Diese Oper zeigt bereits die Meisterschaft Mozarts bei der musikalischen Schilderung von Seelenzuständen.

„Die Entführung aus dem Serail“ (Uraufführung 1782 in Wien) wurde von Kaiser Joseph II. in Auftrag gegeben. Das Libretto stammt von Gottlob Stephanie nach einem Lustspiel von Ch. F. Bretzner. Die Oper spiegelt die gegen Ende des 18. Jahrhunderts gängige Meinung wider, die bessere, unverfälschte Kultur sei außerhalb Europas – besonders im Orient – zu finden. Es geht

darum, eine von den Piraten in das Serail von Selim Bassa entführte Braut zu befreien. Eine besondere Rolle abseits von bisherigen Opernklischees spielt dabei der grimmige und liebestolle Aufseher Osmin. Mozarts Musik vermittelt hier das Fremdartige einer anderen Kultur. Die Liebesgesänge strahlen eine große Emotion aus.

„Le nozze di Figaro“ (Uraufführung 1786 in Wien) entstand nach einem französischen Stück von Beaumarchais, das nicht mit Kritik am Adel sparte und eine vorrevolutionäre Stimmung zum Ausdruck brachte. Mit der Wahl dieses Themas bewies Mozart viel politischen Mut, auch wenn der Librettist Lorenzo da Ponte die Brisanz des Stückes etwas entschärfte und Josef II. der Aufführung wohlwollend gegenüberstand. Graf Almaviva würde in dieser Oper gern die Kammerzofe Susanna verführen, die Figaro heiraten möchte. Doch Figaro macht ihm einen Strich durch die Rechnung: „Will der Herr Graf den Tanz mit mir wagen ...“ Darüber hinaus kommt es zu weiteren erotischen und psychologischen Verwicklungen – u. a. mit der Gräfin. Bei einheitlicher melodischer Linie erhält jede Rolle ihren eigenen musikalischen Charakter.

„Don Giovanni“ (Uraufführung 1787 in Prag), ebenfalls mit einem Text von da Ponte, wird als heiteres Drama bezeichnet. Auch wenn das Werk zur Gattung der Opera buffa gezählt wird, sind hier heitere und ernste Elemente verbunden. Don Giovanni ist ein geradezu ruchloser Weiberheld, der auch vor Mord nicht zurückschreckt. Im letzten Akt fordert er das Schicksal heraus, indem er die Statue des von ihm getöteten Komturs auffordert, ihn zu besuchen. Der →

„steinerne Gast“ erscheint tatsächlich. Er will, dass Don Giovanni seine Taten bereut. Doch der denkt gar nicht daran – deshalb ist er nicht mehr zu retten. Von dramatischen musikalischen Effekten begleitet, fährt er zur Hölle. Der Wechsel von Ernst und Humor im Text kommt auch in der Musik zum Ausdruck, eine einzigartige Mischung in einem einheitlichen Werk.

Bei „**Così fan tutte**“ (Uraufführung 1790 in Wien) – wiederum nach einem Libretto da Pontes – geht es um die Treue bzw. Untreue der Frauen. Angeblich beruht die Handlung auf einer wahren Begebenheit, die Kaiser Joseph II. so amüsierte, dass er den Auftrag zu dieser Oper erteilte. Das Libretto fand allerdings nie ungeteilte Zustimmung. Opernkennner aber genießen den melodischen Zauber dieses Meisterwerks, das reich an musikalischen Einfällen ist.

„**Die Zauberflöte**“ (Uraufführung 1791 in Wien) stammt textlich aus der Feder von Johann Emanuel Schikaneder aus Regensburg, Theaterprinzpal in Wien, Schauspieler und Sänger. In diesem Zaubermärchen geht es

um nicht weniger als den Kampf des Guten gegen das Böse, und zwar in höchst spektakulärer Form. An manchen Handlungsdetails, z. B. Prüfungen, ist angeblich der Einfluss der Freimaurer zu erkennen, denen Mozart angehörte. Für den Opernbesucher ist das allerdings belanglos. Die Melodien sind geradezu volkstümlich, aber eben auf dem unerreichten musikalischen Niveau Mozarts. Die Oper ist bis heute überaus populär – das begeisterte Publikum reicht von kleinen Kindern bis zu erfahrenen Opernkennern. Auch Menschen mit geringer Beziehung zur Oper kennen das Duett zwischen Papagena und Papageno oder die Arie des Sarastro „In diesen heil'gen Hallen ...“.

**All die anderen unsterblichen Kompositionen**

In Mozarts Werk sind so gut wie alle musikalischen Stile seiner Zeit eingeflossen. Dabei verarbeitete er die Erfahrungen höchst individuell. Differenzierte Technik und scheinbare Leichtigkeit sind wesentliche Elemente der typischen Mozart-Klänge.

Mozarts Schaffen umfasst neben seinen Opern u. a. über 30 Serenaden, 51 Sinfonien, 25 Klavierkonzerte, 7 Violinkonzerte, Flöten- und Hornkonzerte, 40 Violin-Klaviersonaten, 23 Streichquartette, zahlreiche Klavierwerke sowie 15 Messen. Für das uns allen aus der Rundfunkansage vertraute Köchelverzeichnis, in dem sämtliche Werke Mozarts katalogisiert sind, zeichnet Ritter Ludwig von Köchel verantwortlich. Im Jahr 1862 erschien das Köchelverzeichnis (KV) zum ersten Mal. Zum letzten Mal machte sich Mozart 1791 zu einer bedeutenden Komposition ans Werk, nämlich an ein Requiem, das er nicht vollenden konnte. Um dieses Requiem rankten sich lange Zeit Legenden: Ein „Bote aus einer anderen Welt“ habe ihm den Auftrag erteilt, und das bestellte Werk sei wohl als seine eigene Totenmesse gedacht gewesen. Die unglaubliche Geschichte ist inzwischen durch Nachforschungen längst widerlegt: Der Auftraggeber Franz Graf Walsegg-Stuppach wollte (aus welchem Grund auch immer) anonym bleiben.



IM MOZART-JAHR ERSCHEINT DIE NEUE 5-EURO-SILBERMÜNZE „250. GEBURTSTAG WOLFGANG AMADEUS MOZART“



Neben der bereits im Februar erschienenen Mozart-Goldmünze in der Reihe „Große Komponisten“ wird es ab Mai auch diese 5-Euro-Silbermünze in der markanten Neuneckform als Mozart-Würdigung geben, sozusagen „Mozart für die Tasche“. Obwohl 5-Euro-Münzen hauptsächlich als Umlaufmünzen in Österreich, also zum Ausgeben, gedacht sind, unterliegt die Gestaltung besonderen künstlerischen Ansprüchen – wie auch in diesem Fall.

Thomas Pesendorfer hat den einzigartigen Komponisten in der rechten Hälfte der Münze im Profil dargestellt. Ernst und versonnen blickt Mozart unter seiner Perücke nach links. Was von der Kleidung in dem Brustbild zu sehen ist, lässt auf ein festliches Gewand schließen. Über dem Revers des Rockes verläuft waagrecht Mozarts Signatur. Hinter ihm ragen die beiden mächtigen Türme des Salzburger Doms empor, umschlossen vom Domgebäude, das zum Teil zu sehen ist. Der Dom erinnert daran, dass Mozart im Dienst Salzburger Erzbischöfe stand (was bekanntlich nicht immer ganz reibungslos verlief). Gleichzeitig ist dieser Dom ein Wahrzeichen Salzburgs, der Geburtsstadt des unsterblichen Musikgenies.

Die Münze gehört zu der großen „Silberserie für Europa“, mit der sich (bereits zum dritten Mal) verschiedene europäische Münzstätten an Sammler wenden. Diesmal ist die Serie „bedeutenden europäischen Persönlichkeiten“ gewidmet. Nach dem europäischen Motto „Einheit in Vielfalt“ spiegelt in jeder dieser Serien jeweils eine Münzausgabe der beteiligten Länder eine gemeinsame europäische Idee wider. Jede dieser Münzen ist mit dem Serien-Logo versehen: einer stilisierten Verbindung des Euro-Logos mit einem der Sterne der europäischen Flagge. Auf der Mozart-Münze sehen Sie das Symbol links unterhalb der Dom-Abbildung. Als Bogen verläuft am oberen Rand der Münze der Text: **WOLFGANG AMADEUS MOZART**. Links unter dem beginnenden Schriftbogen sind zweizeilig die Lebensdaten Mozarts angeordnet: **1756 – 1791**. Das Ausgabejahr der Münze 2006, zugleich das 250. Geburtsjahr des großen Wolfgang Amadeus, befindet sich am unteren Münzrand.

Die Nennwertseite in der Gestaltung von Helmut Andexlinger bleibt bei allen 5-Euro-Münzen gleich: Das 5-Euro-Nominale steht in der Mitte. Darum gruppieren sich die neun Bundesländerwappen. Die Schrift **REPUBLIK ÖSTERREICH** zieht sich von links unten nach rechts unten über den oberen Münzrand. Die Währungseinheit **EURO** finden wir auf dem Münzrand unten.



- Ausgabetag:** 10. Mai 2006
- Entwurf:** Th. Pesendorfer/  
H. Andexlinger
- Feinheit:** 800/1000 Ag
- Feingewicht:** 8 g
- Durchmesser:** 28,5 mm
- Nominale:** € 5,-
- Auflage:** 125.000 Stück in der Sonderqualität „Handgehoben“  
375.000 Stück Normalprägung

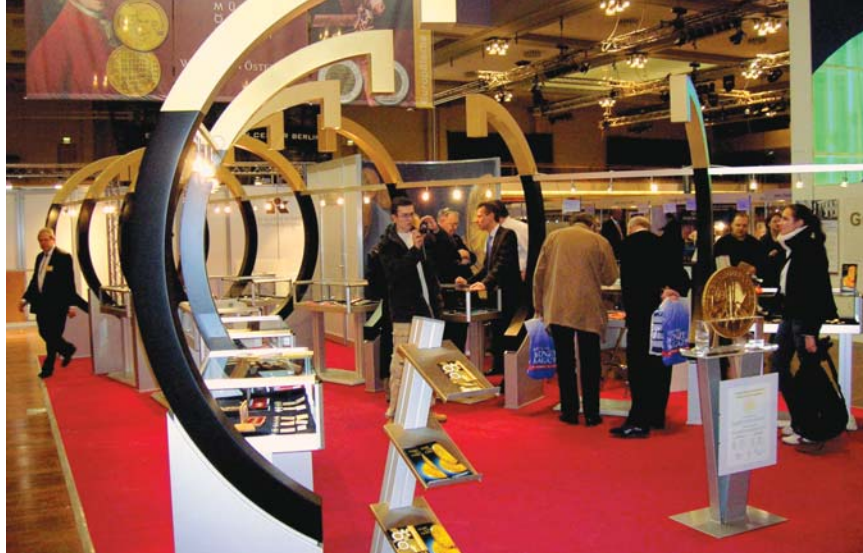
**Empfohlener Erstaussgabepreis „Handgehoben“:** € 9,- (inkl. 10 % MwSt.)



Dieses Symbol kennzeichnet diese 5-Euro-Münze als Teil der internationalen „Silberserie für Europa: bedeutende europäische Persönlichkeiten“.

Die Bestellkarte für die 5-Euro-Münze in der Sonderqualität „Handgehoben“ mit attraktiver und informativer Verpackung finden Sie in der Heftmitte.


Die Münze ist offizielles Zahlungsmittel in der Republik Österreich. Erhältlich in allen Banken, Sparkassen, im MÜNZHANDEL sowie im MÜNZEN ÖSTERREICH-SHOP Wien und Innsbruck.



## WORLD MONEY FAIR BERLIN

Alles neu macht – üblicherweise – der Mai. Im Falle der World Money Fair ist dies allerdings der Februar, genauer gesagt waren es die Tage vom 3. bis 5. Februar 2006. Erstmals fand die früher im schweizerischen Basel beheimatete Messe innerhalb der Europäischen Union, nämlich in Berlin, statt. Auf der größten Münzenmesse Europas waren über 280 Aussteller aus aller Herren Länder vertreten. Prägestätten, die größten Münzhändler und Zulieferbetriebe aus der Münzindustrie präsentierten ihre Produkte dem interessierten Publikum. Über 10.000 begeisterte Besucher nutzten das umfangreiche Angebot. Diese Zahl stellt den bisherigen Besucherrekord der seit mehr als 20 Jahren stattfindenden Mes-

se dar. Mehr als 50 internationale Prägestätten waren vertreten. Die MÜNZE ÖSTERREICH präsentierte auf ihrem viel beachteten Messestand den Numismatikern zum ersten Mal die größte Goldmünze der Welt, die 2004 zum 15. Geburtstag des „Wiener Philharmonikers“ herausgegebene 1.000-Unzen-Münze. Das Interesse für diese numismatische Besonderheit und Rarität – die Auflage betrug nur 15 Stück – war sehr groß. Viele nutzten die Gelegenheit, sich mit der größten Goldmünze der Welt fotografieren zu lassen. Schließlich ist eine Münze mit einem sagenhaften Durchmesser von 37 cm auch auf jedem Foto sehr gut auszunehmen. Im Mittelpunkt stand ebenso – wie könnte es heuer wohl anders sein –

die 50-Euro-Münze „Wolfgang Amadeus Mozart“. Es war eine Messe der Superlative. Im Vorfeld der Fußball-WM in Deutschland waren drei ehemalige Weltmeister (Uwe Bein, Bernd Hölzenbein und der 74-jährige Horst Eckel aus dem „Wunder von Bern“-Team) auf der Messe, und beim Torwandschießen konnte man attraktive Preise gewinnen. Auch die Olympischen Sommerspiele 2008 in Beijing warfen mit der offiziellen Präsentation des Münzprogramms ihre Schatten voraus. Die deutschen Prägestätten präsentierten der Öffentlichkeit ihre erste 2-Euro-Sondermünze „Lübecker Holstentor“, und auch zahlreiche andere Attraktivitäten erwarteten den Besucher. Vor allem die Einführung des so genannten „Münzenpasses“ fand Begeisterung. Dabei handelt es sich um ein Sammelalbum, in dem wesentliche Informationen zu den teilnehmenden Ländern abgedruckt sind und kleine Taschen dazu einladen, bei einer Reise um die numismatische Welt Münzen aus den 30 teilnehmenden Ländern zu sammeln. Alle Prägestätten versehen diesen Pass auch noch mit einem „Visumstempel“, um den Besuch zu bestätigen. Wo noch kann man binnen weniger Stunden einmal um die ganze Welt reisen? Der österreichische Beitrag war das Edelweiß in Form einer 2-Cent-Münze. Alle jene, die diesmal nicht dabei waren, sollten schon jetzt die nächste World Money Fair 2007 einplanen. 

## TESTEN SIE IHR MÜNZWISSEN!

*Vieles oder gar alles zu wissen, ist befriedigend.  
Neues zu erfahren, macht ebenfalls Spaß. Testen Sie in diesem Sinn, was Sie wissen und was Ihr Münzwissen bereichert.*

### 1. Zu welcher Münzgattung gehören die neuneckigen 5-Euro-Silbermünzen?

- a) Zu den Anlagemünzen.
- b) Zu den Umlaufmünzen.
- c) Zu den Sammelmünzen.
- d) Sowohl zu den Umlauf- als auch zu den Sammelmünzen.

### 2. Was versteht man unter dem Begriff „Münzzahl“?

- a) Den Nennwert.
- b) Die Anzahl der Münzen, die aus einer bestimmten Menge des Münzmetalls geprägt werden darf.
- c) Die Jahreszahl der Ausgabe.
- d) Eine Kennzahl der jeweiligen Münzprägestätte.

### 3. Welche war die erste Bimetallmünze in Österreich?

- a) „800 Jahre Münze Wien“.

- b) „Österreich in der EU“.
- c) „700 Jahre Stadt Hall in Tirol“.
- d) „50 Jahre Fernsehen“.

### 4. Was besagte der Ausdruck „Linsendukaten“?

- a) Schandgeld (jemanden für ein Linsengericht verkaufen).
- b) Sehr kleine Goldmünzen, die in der Größe an Linsen erinnerten.
- c) Eine Verballhornung spezieller Linzer Dukaten.
- d) Kostgeld erwachsener und berufstätiger Kinder, die noch im elterlichen Haushalt lebten.

### 5. Was versteht man unter einem Münzkabinett?

- a) In einer Prägestalt: Kabinett, in dem die frisch geprägten Münzen aufbewahrt werden.

- b) Wissenschaftlich geführte Münzsammlung eines Museums.
- c) Führungsgremium einer numismatischen Gesellschaft (entsprechend einem Regierungskabinett).
- d) Aufbewahrungsraum für wertvolle Münzen beim Münzhändler.

Und jetzt die Frage, bei der Sie wahrscheinlich raten müssen:

### 6. Wofür gab es die volkstümliche Bezeichnung „Nachtschilling“?

- a) Früher: Für ein Trinkgeld an Nachtwächter.
- b) Für das „Sperrgeld“ an den Hausbesorger, wenn er nachts einem verspäteten Heimkehrer das Haustor aufschloss.
- c) Für das erste 50-Groschen-Stück Österreichs.
- d) Bei „Nacht und Nebel“ gestohlene Geldbeute.

(Auflösung auf Seite 17)



# DER LANGE WEG ZUM EURO

DIE GESCHICHTE DES GELDES  
IN ÖSTERREICH

## DAS MÜNZGELD DER KELTEN IN ÖSTERREICH

Das Gebiet des heutigen Österreich war in vor-römischer Zeit von Keltenstämmen besiedelt. Südlich der Donau, mit dem Zentrum im heutigen Kärnten, lag das Königreich Noricum. Nördlich des Flusses herrschten Stämme, die nach den in der Prager Umgebung ansässigen Boiern ausgerichtet waren. In Teilen Salzburgs und Tirols gab es den Einfluss der in Bayern beheimateten Vindeliker, im äußersten Westen den der Helvetier.

Von  
**HR Univ.-Prof. Dr. Günther Dembski**  
Direktor des Münzkabinetts im  
Kunsthistorischen Museum Wien

### Die Erfindung des Geldes

Um die Mitte des 7. Jh.s v. Chr. war an der kleinasiatischen Mittelmeerküste das Münzgeld „erfunden“ worden. Das neue Zahlungsmittel breitete sich mit rasanter Geschwindigkeit in den mediterranen Kulturbereichen aus. Auch das allmählich erstarkende Rom kannte ab dem 3. Jh. v. Chr. Münzen. Die Völker nördlich der Alpen verwendeten Münzgeld bereits im Verlauf des ausgehenden 4. Jh.s v. Chr. Bis dahin hatten sie vor allem Metalle als Geldarten in Gebrauch. Funde von Bronze- und Goldbarren sowie von Silber- und Goldschmuck beweisen dies.

### Die „Keltisierung“

Die Kelten kamen durch ihre Einsätze als Söldner erstmals mit Münzen in Kontakt. Sowohl die Griechen Siziliens bei ihren lokalen Kämpfen als auch Alexander der Große (356–323 v. Chr.) bei seinem unerhörten Eroberungszug schätzten die Dienste der tapferen Keltenkrieger. Sogar die Römer holten immer wieder keltische Söldner. Dieses Kriegervolk brachte den bei der Entlassung erhaltenen Sold zurück in seine Heimat. Die Geldstücke wurden unter Aufsicht der Stammesobersten in Umlauf gebracht. Mit dem Versiegen des Zuflusses an Originalmünzen kam es jedoch zu einem Mangel, den die Kelten durch Nachprägungen behoben. Waren die Münzen zunächst



© Corbis

noch sehr genau imitiert, so erhielten die immer wieder nachgeprägten Fremdmünzen durch die einheimischen Stempelschneider mehr und mehr keltisches Aussehen. Diese „Keltisierung“ ging in vielen Fällen so weit, dass das Original kaum mehr zu erkennen ist (s. Abb. 1, 2, 3).

### Die ersten eigenen Münzen „Österreichs“

In Österreich entstanden die ersten Münzen in den Keltengebieten nördlich der Donau. Dort war man unter dem Einfluss der Boier zur Münzgeldwirtschaft übergegangen. Man prägte Goldmünzen, die ihren Ausgang von Goldstateren Alexander des Großen hatten. Nach der Rückkehr vom gigantischen, bis Indien reichenden Feldzug des Herrschers waren die boierischen Söld-



1 **Stater Alexander der Große (Original)**

2 **Keltische Imitation aus Böhmen, 2. Jh. v. Chr.**

3 **Boierischer „Muschelstater“**  
Endstufe der Nachahmungen zu den Alexanderstateren Ende 2. Jh. v. Chr.

## ANEKDOTEN ZU KELTENMÜNZEN

Der römische Schriftsteller Arrian (2. Jh. n. Chr.) berichtet in seinen Schriften auch darüber, wie Kelten die Jagd früher ausgerichtet hatten. Bei einigen sei es der Brauch, auch Artemis, der Göttin der Jagd, ein Opfer zu bringen: Für einen gefangenen Hasen zwei Obole, für einen Fuchs eine Drachme – denn der richtet Schaden unter den Hasen an! Für ein Reh, da es sich um Hochwild handelt, zahlte man vier Drachmen ein. Beim Fest der Artemis hob man das im Tempel

Ersparte aus und kaufte ein Opfertier, je nach Finanzlage ein Schaf, eine Ziege oder ein Rind. Beim Festschmaus wurden auch die Hunde bedacht, die man an diesem Tag sogar festlich bekränzte. Den wohl eigenartigsten Fund einer keltischen Goldmünze gibt es aus Oberösterreich zu berichten. Vor Jahren wurde im Münzkabinett des Kunsthistorischen Museums eine boierische Goldmünze vorgelegt. Der Finder hatte sie beim Reinigen einer auf einem Feld aufgestellten alten


Badewanne entdeckt. Auf diesem Feld wurden Enten gezüchtet. Da es jedoch dort keinen Teich gab, war die mit Wasser gefüllte Wanne als Provisorium aufgestellt worden, damit die Enten darin schwimmen konnten. Eines der Tiere musste die Goldmünze beim „Grundeln“ im Schlamm des Feldes zufällig verschluckt – und sie dann beim Schwimmen in ebendieser Wanne „hinterwärts“ wieder von sich gegeben haben ...

© abgemagertes Erich Lesing



ner offenbar mit Goldmünzen bezahlt worden. Sie entwickelten dieses Nominale mit zahlreichen Unterteilungen in ihrem Gebiet weiter. Noch im 3. Jh. v. Chr. prägten die boierischen Randvölker, auch im Wein- und Waldviertel angesiedelt, ihre eigenen Münzen – die ersten auf heute österreichischem Gebiet! Ausgangspunkt und Hauptprägeort könnte eine bis vor kurzem kaum bekannte keltische Ansiedlung bei Hollabrunn gewesen sein. Auf einem Berghang der Gemeinde Roseldorf wurde unlängst durch Bodenwiderstandsmessungen die größte Keltensiedlung Ostösterreichs festgestellt. Die dortigen Äcker stehen nun unter Denkmalschutz. Die offenkundig hier hergestellten Goldmünzen waren schon relativ stark keltisiert. Eine Besonderheit dieser an einer Kreuzung von Handelswegen gelegenen Stadt waren Fälschungen: Der Kupferkern der Münzen ist mit einer nur hauchdünnen Edelmetallhaut aus Gold überzogen (s. Abb. 4). Bald wurden zu diesen für den Groß- und Fernhandel benötigten Stücken auch solche aus Silber für den lokalen Bedarf geprägt. Diese wiegen weniger als ein Gramm und zeigen auf der Vorderseite ein springendes Pferdchen. Die Münzen (s. Abb. 5) werden heute nach ihrem Fundort „Roseldorfer Typen“ genannt.

### Das Ende der Keltenmünzen

Das keltische Königreich Noricum setzte sich aus mehreren Stämmen zusammen. Sein Hauptsitz war auf dem Magdalensberg in der Nähe von Klagenfurt. Von der Bergstadt aus kam es zu intensiven Handelskontakten mit Rom. Man lieferte das begehrte stahlartige norische Eisen, Gold und wahrscheinlich auch Salz. Vom Imperium Romanum kamen Luxusartikel wie Wein, Meerestiere, Öl – und Münzen. Um 140 v. Chr. begann das norische Königreich eigene, rund zehn Gramm schwere Silbermünzen (s. Abb. 6) zu prägen. Parallel dazu gab es Kleinstsilberstücke, die nur 0,7 Gramm (s. Abb. 7) wogen. Der wahrscheinliche Anlass, eigene Münzen auszugeben, war ein für Verteidigungszwecke neu aufgestelltes eigenes Heer, das man auch mit eigenen Münzen zu besolden hatte. Ab etwa 80 v. Chr. entwickelt sich das norische Münzwesen in Anlehnung zu den römischen Vorbildern, aber dennoch griechisch im Nominale: große Silbertetradrachmen und kleine Obole aus dem gleichen Metall. Die Bildseiten wurden weitgehend von den ersten Ausmünzungen übernommen: vorne ein Apollokopf und hinten ein Reiter. Die zweite Serie macht uns durch die Nennung von Namen (z. B. ATTA, ADNAMAT, SVICCA, s. Abb. 8) offenbar mit Fürsten oder Kleinkönigen aus dem Regnum Noricum bekannt. Als die Römer 15 v. Chr. die Grenzen des Imperium Romanum bis zur Donau vorschoben und dabei das Königreich Noricum mehr oder weniger friedlich annektierten, wurden die Großsilbermünzen von den römischen Denaren ersetzt. Die inzwischen vorne bildlos gewordenen und auf der Rückseite lediglich kreuzartige Zeichen aufweisenden Kleinstücke (s. Abb. 9) waren bis zu Kaiser Claudius I., der das Provinzwesen grundlegend reformierte, als willkommener Ersatz für römisches Kleingeld vor Ort in Gültigkeit. 

- 4 **Boierischer Drittelstater vom „Muscheltyp“ (Kupferkern mit Goldüberzug)**
- 5 **Kleinsilbermünze (Obol) vom Typ „Roseldorf I“**
- 6 **Tetradrachme vom „Kugelreitertyp“**
- 7 **Noricum: früher Obol**
- 8 **Noricum: Tetradrachme des NEMET**
- 9 **Noricum: Obol = Kleinsilbermünze**

Poster zum Herausnehmen  
in der Hefmitte



# „Wiener Philharmoniker“ steigt in lichte Höhen

**S**o wie der Goldpreis und damit der Wert des „Wiener Philharmonikers“ in letzter Zeit steigt und steigt, will in diesem Jahr auch ein „Philharmoniker-Flugzeug“ der Austrian Airlines Group hoch hinaus, um den Ruhm des goldenen Klangs der Wiener Philharmoniker und das Ansehen des goldenen „Wiener Philharmonikers“ in der ganzen Welt zu verkünden.

In Kooperation der Austrian Airlines Group mit den weltberühmten Wiener Philharmonikern und der MÜNZE ÖSTERREICH mit ihrer fast ebenso berühmten Goldbullionmünze „Wiener Philharmoniker“ wurde der Airbus A340 OE-LAL in einen „Wiener Philharmoniker“-Airbus verwandelt. Das Flugzeug kündigt dank eines besonderen Außendesigns von der Strahlkraft der Philharmoniker-Musik und des Goldes des „Wiener Philharmonikers“. Auf 660 Quadratmetern zieht sich großflächig eine Komposition aus Musikinstrumenten des großen Orchesters sowie der einzigartigen Goldmünze über das ganze Flugzeug. Mit diesen bedeutenden Repräsentanten Österreichs wird die AUA in jedem Flughafen einen Imagetreffer landen. Diese Sonderaktion ist ein glänzender Baustein für Österreichs Renommee im Jahr 2006. In diesem Jahr steht Österreich bekanntlich einerseits durch das Mozart-Gedenken, andererseits durch die EU-Präsidentschaft im Mittelpunkt des Interesses breiter Kreise. Das schöne und Aufsehen erregende Flugzeugdesign im Dienst des Weltorchesters und der MÜNZE ÖSTERREICH ist

in diesem bemerkenswerten Jahr gewissermaßen ein „Tupfen auf dem i“, und zwar ein besonders präsender und sympathischer.

Der Airbus wird vor allem auf dem Luftweg nach Japan zum Einsatz kommen, wo die Wiener Philharmoniker, die Austrian Airlines und die MÜNZE ÖSTERREICH besonders bekannt und beliebt sind und einen ausgezeichneten Ruf haben.


## Trio universal

Mit dieser Aktion sind drei große Institutionen vereint: die Austrian Airlines Group, die Wiener Philharmoniker und die MÜNZE ÖSTERREICH. Es wurde ein Marketingpaket geschnürt, von dem universale Breitenwirkung und lebhaftes Medieninteresse erwartet wird. So werden auch im Bordmagazin „Skylines“ die Fluggäste auf das für Österreich so besondere Jahr hingewiesen. Broschüren in den Sitztaschen bringen nicht zuletzt das Parade-Goldstück der Österreicher den internationalen Passagieren näher. Auch an Hinweisen bezüglich des berühmten Orchesters wird es nicht fehlen. Der weltweite Imagetransfer ist für Österreichs Wirtschaft und die kulturellen Ambitionen des Landes unbezahlbar.

## Der „Wiener Philharmoniker“ – eine Erfolgsgeschichte

1989 als erste und einzige kontinental-europäische Anlagemünze aus reinem Gold herausgebracht, hat der „Wiener Philharmoniker“ die Welt im Flug erobert. Er gehört weltweit zu den meistge-

kauften Goldmünzen. Da es die einzige Goldanlagemünze mit einem Euro-Nominale ist, gilt sie als *die* europäische Anlagemünze. Auch in Übersee hat diese Prägung bedeutende Marktanteile, und in verschiedenen Jahren war sie sogar „Welt-Bestseller“. In Japan ist sie mit 60 Prozent Marktanteil unangefochten die Nummer eins.

Über das wahrscheinlich berühmteste Orchester der Welt braucht man nicht allzu viele Worte zu verlieren. Der Name der Wiener Philharmoniker, die seit nunmehr 160 Jahren bestehen, hat in der ganzen Welt einen ebenso guten Klang wie ihre Musik. Von der „Hauptstadt der Musik“ aus haben diese Musiker die Herzen der Musikliebhaber rund um den Globus erobert. Wesentlich trägt dazu das weltberühmte Neujahrskonzert bei, das mittlerweile in unzählige Länder übertragen wird. Die Zuschauer genießen die faszinierenden Klänge, sehen die hingebungsvollen Musiker, die aus ihren Instrumenten nahezu Unmögliches herausholen, und die Orgel im Wiener Musikverein. Ein Teil dieser Instrumente sowie die Orgel sind auch auf dem „Wiener Philharmoniker“ zu sehen, der den Ruhm des Orchesters weltweit manifestiert. Dank den Austrian Airlines wird er nun bisher ungeahnte Höhen erreichen. 

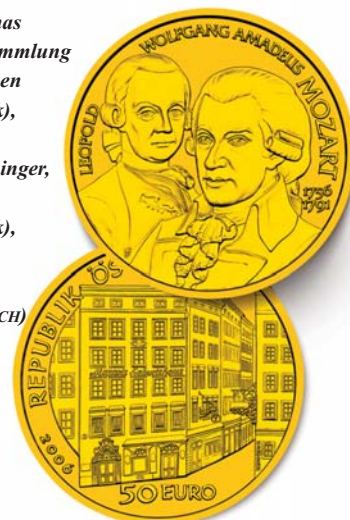
*Vom „Wiener Philharmoniker“-Airbus A340 ist ein originalgetreues Modell für Sie erhältlich!*

*Siehe MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP auf Seite 19.*





*Direktor Dr. Thomas Leibnitz (Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek), Generaldirektorin Dr. Johanna Rachinger, (Österreichische Nationalbibliothek), Generaldirektor Dietmar Spranz (MÜNZE ÖSTERREICH)*



## Präsentation der 50-Euro-Goldmünze

# „Wolfgang Amadeus Mozart“

**A**m Abend des 30. Jänner 2006 wurde im Palais Mollard in Wien die dritte und letzte Münze der Serie „Große Komponisten“ vorgestellt. In diesem Jubiläumsjahr konnte es sich natürlich nur um eine Mozart-Münze handeln. Im Palais Mollard befindet sich die Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek. Dementsprechend begrüßte die Generaldirektorin dieser wichtigen Institution, Dr. Johanna Rachinger, die Gäste. Sie wies darauf hin, dass anlässlich der Veranstaltung Mozarts letztes Werk, das berühmte „Requiem“, in einer Vitrine ausgestellt war. (Die Besucher hatten später Gelegenheit, die Originalpartitur sowie je eine Partiturskizze von Haydn und Beethoven zu besichtigen.)

Generaldirektor Dietmar Spranz, Chef der MÜNZE ÖSTERREICH, klärte in seiner Ansprache die Frage, warum trotz des Mozart-Porträts auf der 1-Euro-Münze und einer 5-Euro-Mozart-Ausgabe (im Rahmen eines Projekts von zwölf Münzstätten) eine eigene Mozart-Gedenkmünze erscheint. „Es entspricht unserer Tradition, herausragende Münzen für herausragende Persönlichkeiten zu prägen“, sagte er, „und diese dreiteilige Serie nicht mit Mozart ausklingen zu lassen, hätte keinen Sinn gemacht.“ Bei der Präsentation der neuen Münze wies Dietmar Spranz darauf hin, dass man mit dem Doppelporträt auf der Münze – Vater Leopold und Sohn Wolfgang – bemüht war, Klischees zu vermeiden.

Dr. Thomas Leibnitz, Direktor der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek, stellte in seinem Vortrag „Die Wut über den verlorenen Groschen“ das

Verhältnis von Mozart sowie Haydn und Beethoven zum Geld dar. Dabei erfuhren die Zuhörer, dass Mozart allein für ein Konzert durchschnittlich 1.000 Gulden bekam, wobei der Wert eines Gulden mit ca. 25 Euro anzusetzen ist. Wolfgang Amadeus Mozart, einer der ersten „freischaffenden Künstler“, gehörte also durchaus zu den Großverdienern. Die Legende vom bettelarmen Mozart entstand, weil das Genie mit Geld einfach nicht umgehen konnte.

Haydn und Beethoven dagegen hielten ihr Geld zusammen. Und alle drei Großen waren sich ihres Wertes sehr wohl bewusst.

Der Vortrag von Dr. Leibnitz wurde, entsprechend dem Titel, mit Beethovens Klavierwerk „Die Wut über den verlorenen Groschen“ eingeleitet. Im Übrigen sorgten natürlich Mozart-Klänge für einen würdigen und eindrucksvollen musikalischen Rahmen des stimmigen Abends.

### DAS MÜNZ-QUIZ – DIE AUFLÖSUNG

**1. Antwort d)**

Die bekannten originellen neuneckigen 5-Euro-Münzen in Normalprägung sind für den Zahlungsverkehr in Österreich bestimmt, also zum Ausgeben im Geschäft, im Restaurant usw. In der Regel gibt es aber eine gewisse Anzahl der jeweiligen Prägung in der Sonderqualität „Handgehoben“. Diese Stücke werden von Münzliebhabern gesammelt. Natürlich steht es jeder und jedem frei, sich auch eine Sammlung mit 5-Euro-Münzen der Normalprägung anzulegen.

**2. Antwort b)**

Die Münzzahl war die Anzahl der Münzen, die aus einer bestimmten Menge des Münzmetalls hergestellt wurden. Aus einem Kilo Gold stellte man z. B. 286 Dukaten zu je 3,4908 g her. (Natürlich wurde der übriggebliebene halbe Dukaten nicht erzeugt, aber auf das Gesamtgewicht angerechnet.) Die Bezeichnung Münzzahl wird weder für den Nennwert noch für das Ausgabejahr verwendet. Statt Kennzeichnungsziffern gibt es meist Kennzeichen (wie die Buchstaben zur Bezeichnung der einzelnen deutschen Münzstätten).

**3. Antwort a)**

Schon 1994 wurde anlässlich des stolzen 800-Jahr-Jubiläums der Wiener Münze eine 1.000-Schilling-Bimetallmünze geprägt. Das sind Münzen, bei denen der innere Kern aus einem anderen Metall (im konkreten Fall aus Gold) als der so genannte Ring (im konkreten Fall aus Silber) besteht. Damit erwarb sich die MÜNZE ÖSTERREICH wertvolles Know-how, das ihr auch bei der Euro-Einführung zugute kam. (Die 1- und 2-Euro-Münzen sind ebenfalls Bimetallmünzen.) Die 500-Schilling-Münze „Österreich in der EU“ folgte 1995.

Die 25-Euro-Münze „700 Jahre Stadt Hall in Tirol“ stammt aus dem Jahr 2003, die 25-Euro-Münze „50 Jahre Fernsehen“ aus dem Jahr 2005.

**4. Antwort b)**

Linsendukaten nannte man sehr kleine deutsche Goldmünzen im 18. Jahrhundert. Da sie so klein waren, erinnerten sie an Linsen. Die Alternativen sind reine Fantasie.

**5. Antwort b)**

Das Münzkabinett ist die Münzabteilung mit ihrer Münzsammlung in einem Museum. Die Sammlung unterliegt wissenschaftlichen Kriterien und ist auch Forschungsobjekt. Das Münzkabinett im Kunsthistorischen Museum in Wien gehört zu den angeseheneren der Welt. Schauen Sie einmal vorbei. Die speziellen Räume – zumindest mit dieser Bezeichnung – in Prägestalten und bei Münzhändlern gibt es nicht. Auch der Vorstand einer numismatischen Gesellschaft trägt diese Bezeichnung nicht.

**6. Antwort c)**

Wieso hieß ein 50-Groschen-Stück Schilling – und noch dazu „Nachtschilling“? Die Münze stammt aus dem Jahr 1934. Sie wurde bald wieder aus dem Verkehr gezogen, weil sie in der Dunkelheit leicht mit dem Schilling verwechselt werden konnte. Das brachte ihr in der Bevölkerung diesen Spitznamen ein. Was die anderen Antworten anbetrifft: Ein Nachtwächter wird selten ein Trinkgeld gegeben haben. Für das Entgelt beim Haustoröffnen gab es ja bereits die Bezeichnung „Sperrgeld“ oder „Sperrsechserl“. Auch Diebesgut brauchte keinen weiteren Namen.

# Persönliche Medaillen

von hoher künstlerischer Qualität als bleibende Erinnerung an Kirchen- und Familienfeste – Höhepunkte im Leben

Preis je Medaille: € 50,60 (inkl. 10 % MwSt.)

Diese künstlerisch hochwertig gestalteten Medaillen – in langer Tradition und doch höchst modern – sind unvergleichliche Erinnerungsstücke. Im Gegensatz zu irgendwelchen Konsumartikeln als Geschenk sind diese kleinen Kunstwerke von bleibendem Wert. Können Sie sich vorstellen, wie groß die Überraschung ist, wenn Sie bei einem wichtigen Anlass eine echte Medaille schenken, sei es zur Geburt, zur Taufe, Erstkommunion, Firmung oder zur Hochzeit! Noch in späteren Jahren wird sich so manche(r) beim Betrachten der edlen Gedenkmedaille dankbar an seine Taufpatin, an seinen Firmpaten, an seine Trauzeugen oder die anderen Spender erinnern, die sich Gedanken gemacht und liebevoll die Wahl eines solch ungewöhnlichen Geschenks getroffen haben.

## HOCHZEIT

Gravur: Vornamen des Brautpaares – Datum\*



## ERSTKOMMUNION

Gravur: Vorname(n) – Datum\*



## GEBURT

Gravur: Vorname(n) – Geburtsdatum\*



## FIRMUNG

Gravur: Vorname(n) – Datum\*



## TAUFE

Gravur: Vorname(n) – Geburtsdatum – Taufdatum\*



\* Das Eingravieren des Vornamens (der Vornamen) und des Datums (der Daten) auf der Rückseite der jeweiligen Medaille ist im Preis inbegriffen. Gravur: maximal fünf Zeilen mit je maximal 15 Buchstaben (inkl. Leerzeichen). Jede Medaille ist damit dem Beschenkten persönlich gewidmet. 40 mm Durchmesser, ausschließlich in Silber 925/1000.

### BESTELLTERMIN

Bei Postversand mindestens drei Wochen vor dem jeweiligen Ereignis, bei Abholung im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP mindestens fünf Werktage davor.

# Der silberne „Mozart-Fünfer“

Zahlungsmittel  
IN DER REPUBLIK  
ÖSTERREICH

– Das Mozart-Gedenkstück für alle



Mozart „steckt alle in die Tasche“ – und Sie haben sozusagen Ihren Mozart in der Tasche mit der neuen neuneckigen 5-Euro-Silbermünze „250. GEBURTSTAG WOLFGANG AMADEUS MOZART“ in der Sonderqualität „Handgehoben“ (limitierte Auflage 125.000 Stück).

Erstausgabepreis pro Stück

€ 9,- (inkl. 10 % MwSt.)

Detaillierte Information auf Seite 12.

## Modell des „Wiener Philharmoniker“- Airbus A340

Originalgetreu – ca. 31 cm lang – Flügelspannweite ca. 30 cm. Handlich verpackt. Wenige Einzelteile zum unkomplizierten Zusammenstecken. Ein äußerst attraktives, ungewöhnliches Sammlerstück.

Pro Exemplar € 19,90 (inkl. 20 % MwSt.)



### ACHTUNG!

Um Beschädigungen zu vermeiden, ist kein Postversand möglich. Zu beziehen direkt in den MÜNZE ÖSTERREICH-SHOPS Wien und Innsbruck, im Schoeller-Münzhandel oder bei der Austrian Airlines Group.

### BESTELLMÖGLICHKEIT

Benutzen Sie bitte die Bestellkarte in der Heftmitte oder wenden Sie sich an den Verkauf, Tel. 01/71 715-428/429, E-Mail: [verkauf@austrian-mint.at](mailto:verkauf@austrian-mint.at)

MÜNZE ÖSTERREICH  
**SHOP**

#### MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP Wien

Am Heumarkt 1, 1030 Wien,  
Tel. 01/717 15, DW 355

Öffnungszeiten:

Montag bis Freitag 9–16 Uhr, Mittwoch 9–18 Uhr

#### MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP Innsbruck

Adamgasse 2, 6020 Innsbruck,  
Tel. 0512/56 00 46, DW 62 u. 63

#### Achtung! Neue Öffnungszeiten:

Montag bis Mittwoch von 8 – 12 Uhr und von 13 – 15 Uhr  
Donnerstag von 8 – 12 Uhr und von 13 – 16:30 Uhr  
Freitag von 8 – 15 Uhr durchgehend

# Münzgeschichte und Münzgeschichten

„Was kann ich mir dafür kaufen?“

## Folge 6: Inflation und Kriegszeit bis 1945


In dieser Folge kommen wir auf die Inflation in der Zwischenkriegszeit zurück und wollen uns die Entwicklung und die Inflationsverhältnisse vor allem in Österreich genauer ansehen. Dann werfen wir noch einen Blick auf Preis- und Lohnentwicklung in der Reichsmark-Zeit.

schwindelnde Höhe auf das 14.000fache der Vorkriegszeit. Die Preissteigerungen konnte man mit der Uhr verfolgen. Jeder strebte danach, das Geld, das Stunde um Stunde an Wert verlor, so schnell wie möglich loszuwerden und in bleibende Sachwerte umzuwandeln, auch wenn man die

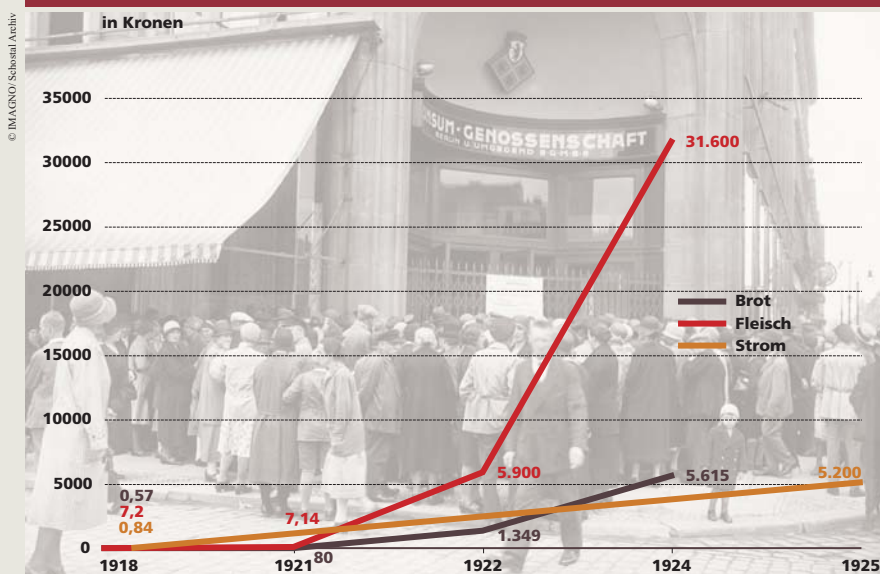
man 1921 immerhin schon 7,14 Kronen. 1922 aber waren dafür 1.349 Kronen zu berappen und 1924 sogar 5.615 Kronen. Der Preis für ein Kilo Fleisch erreichte fünfstelligen Zahlen, er stieg von 7,20 (1918) auf 80 (1921), dann sprunghaft weiter auf 5.900 (1922) und schließlich auf 31.600 Kronen (1924). Eine Kilowattstunde Strom schlug 1918 mit 0,84 Kronen zu Buche und 1924 mit unglaublichen 5.200 Kronen. 1925 – mit der Einführung der Schilling-Währung – war dann der Spuk vorbei: Der Preis für ein Kilo Brot betrug wieder vernünftige 0,63 Schilling, für Fleisch 3,25 S, und der Strompreis machte 0,52 S pro kWh aus.

1938 kam der „Anschluss“ ans Deutsche Reich – und damit auch an die Reichsmark. Die Preise blieben nun stabil oder sanken sogar. Denn strikter Preis- und Lohnstopp war von „oben“ angeordnet worden. 1938 kostete ein Kilo Brot 42, 1944 aber nur noch 33 Pfennig, und der Fleisch-Kilopreis lag von 1938 bis 1944 stabil bei 2 Reichsmark. Allerdings teilte die Reichsbank schon 1939 dem „Führer“ in einem Geheimpapier mit, dass sich die Staatsfinanzen am „Rand des Zusammenbruchs“ befänden. Als Hauptgrund war die Aufrüstung anzusehen. Nach dem Motto, dass „nicht sein kann, was nicht sein darf“, befahl Hitler einfach ein Gesetz zur „Sicherstellung des Wertes der deutschen Währung“.

Da nun Österreicher und Deutsche gemeinsam in einem „Großdeutschen Reich“ vereint waren, können wir deutsche Löhne zum Vergleich zu den österreichischen Reichsmark-Preisen heranziehen: 1944 verdiente eine Magd in Ostpreußen monatlich 20 RM bei freier Kost samt Zimmer, ein Ackerkutscher 22 Pfennig pro Stunde. Auch er hatte freie Wohnung mit seiner Familie sowie ein Deputat an Milch, Kartoffeln und Butter. Diese Leute waren mit ihrer Verpflegung gut dran. Denn im Grunde genommen war es fast gleichgültig, wie viel Geld man damals verdiente. Man konnte sich sowieso nur das an Lebensmitteln kaufen, was einem mit der Lebensmittelkarte zugeteilt wurde.

Und wie ging es nach dem Krieg mit der Kaufkraft weiter? Darüber berichten wir in der nächsten Folge. 

### Preissteigerung von Brot, Fleisch und Strom 1918 bis 1925



*Wirtschaftskrise: Der Sturm auf die Sachwerte. Die Leute wollen ihr Geld, das sie behoben haben, so schnell wie möglich in Sachwerten anlegen. Fotografie um 1930.*

Österreich hatte schon während und nach den Napoleonischen Kriegen eine Inflation erlebt, und auch nach dem Zweiten Weltkrieg gab es inflationäre Tendenzen. Ursachen waren in allen Fällen zuletzt Kriegswirtschaft und Kriegskosten sowie damit verbundene massive Produktionseinbußen. Bei der „Superinflation“ zwischen den beiden Weltkriegen kamen noch schlechte Ernten dazu. Die Antwort des Staates: Man ließ die Notenpressen auf Hochtouren laufen. Schon von 1914 bis 1918 war die Geldmenge von 3,4 auf 42,6 Milliarden Kronen angeschwollen. Der Lebenshaltungskostenindex stieg von 100 auf 1.640. Auf dem Höhepunkt der Inflation bis zum Sommer 1922 betrug der Geldumlauf schließlich 193 Milliarden Kronen. Die Lebenshaltungskosten stiegen in

Sachen gar nicht brauchte. In Österreich herrschte zwar Vollbeschäftigung, aber die Realeinkommen der Arbeiter fielen weit unter das Vorkriegsniveau und erreichten das Existenzminimum.

Ausländer mit ihren Währungen dagegen genossen in Österreich das „Inflationsparadies“. Amerikaner und Westeuropäer machten es sich mit einem minimalen Aufwand an harter Währung in Luxushotels gemütlich. Neureiche und Kriegsgewinnler wuchsen wie die sprichwörtlichen „Schwammerln aus dem Boden“. In einem Brief aus diesen Jahren heißt es: „Die österreichische Krone fällt auf Nimmerwiedersehen.“

Ein paar „saftige“ Preise sollen das verdeutlichen: Während 1918 ein Kilo Brot noch 0,57 Kronen gekostet hatte, verlangte